

Mit Exzentrik gegen Klischees

Mausefalle spielt „Fünf Frauen und ein Mord“

Von Jochen Lewin

Minden (jol). Die Westfälische Mausefalle präsentiert in diesem Jahr mit „Fünf Frauen und ein Mord“ im Kleinen Theater am Weingarten eine klassische, englische Krimikomödie und bietet alles, was man von diesem Genre erwarten kann.

Der Landsitz der Familie Heartstone liefert das hermetische Ambiente, der Todesfall genug Anlass zu Spekulationen und die Anwesenden – die resolute, reservierte Hausherrin (Sarah Kilian), deren halb naive, halb naiv spielende Tochter (Katharina Dröge), das dümmliche Dienstmädchen (Anne Reinwarth), die einfache, aber zupackende Köchin (Martina Dietrich) und die intelligente, attraktive, aber verschlossene Gesellschafterin (Olga Friesen) – besitzen Potenzial für markante, konfliktträchtige Typen, aber auch für verborgene Abgründe.

Ihnen gegenüber steht Inspektor Hollister (Alexander Heidenreich), dem es obliegt, herauszufinden, wie denn nun

der attraktive Gärtner die Treppe hinunterfallen und sich das Genick brechen konnte, und daneben auch Licht in die diversen Verwicklungen und Affären zu bringen. Dass die Damen dabei so manches Spiel mit ihm treiben und nichts so ist, wie es scheint und man ihn glauben lassen will, und die Lösung am Ende eine völlig andere Wendung nimmt, versteht sich von selbst.

Eine solche Komödie heute einem krimierfahrenen Publikum vorzusetzen, verlangt völlig anderes als noch zur Entstehungszeit um 1930: Weder das „Who did it?“ noch die zu erwartenden unerwarteten Ver- und Enthüllungen genügen; es bedarf auch fesselnder Typen, Sprachwitz und viel Dynamik.

Heidenreich lässt mit sich spielen

Auch wenn die Komödie von Gladys Heppleworth zu den besseren ihrer Zunft gehört, bietet sie genügend Staub, Vordergründigkeit und Klischees, die auch das engagierte Spiel des Ensembles nicht völlig zur Seite schieben kann.



Wer ließ den Gärtner die Treppe hinunterfallen? Inspektor Hollister wird von den Frauen hinters Licht geführt.

Foto: Lewin

Dass es gelingt, die statischen Einzelverhöre immer wieder zu koketten Scharmützeln, raffinierten Machtspielen oder energischen Konflikten werden zu lassen, ist eine Leistung und zeigt, wie erfahren und eingespielt das Ensemble um Regisseur Ernst Stahlhut nach beachtlichen 23

Produktionen agieren kann. Auch wenn noch mehr Dynamik- und Tempoänderungen die eine oder andere Länge des Stücks hätte überspielen können, zeigen alle Akteure viel Bühnenpräsenz und sprachliche Ausdruckskraft. Alle fünf Damen wissen prägnant ihre jeweiligen Charaktere auszu-

füllen und umzusetzen. Als ruhender Pol zwischen den vergleichsweise exzentrischen Frauen steht Alexander Heidenreich mit seinem sehr zurückgenommenen Spiel. An ihm vollziehen sich die Pointen der Handlung und der Sprache, die er mimisch und gestisch dezent, aber wirkungsvoll hervor-

hebt. Er lässt mit sich spielen – das ist gut und keine Selbstverständlichkeit.

So werden die Zuschauer der weiteren zwölf Aufführungen, für die noch einige Restkarten zu haben sind, sicher mit den Typen und ihren Darstellerinnen (und dem Darsteller) ihren Spaß haben.



Wohltonendes Ensemble: Der Madrigalchor präsentiert regelmäßig Raritäten aus alter, bisweilen auch neuer Zeit. Foto: Udo Stephan Köhne

Kleinod der Weihnachtsliteratur

Madrigalchor singt „Böhmische Hirtenmesse“ von Jakub Jan Ryba

Von Udo Stephan Köhne

Minden (usk). Weihnachtsmusik mit dem Madrigalchor Minden unter der Leitung von Rainer Winkel: Die Zeit zwischen den Jahren, wenn der Stress der Vorweihnachtszeit gewichen und Zeit für kulturelle Muße ist, hat sich das Ensemble seit einigen Jahren erobert und fährt damit genau richtig.

Die Petrikerkirche ist auch 2013 bis auf den letzten Platz gefüllt. Musikalisch gibt es regelmäßig Raritäten aus alter, bisweilen auch neuerer Zeit.

Dieses Jahr gehörte die Aufmerksamkeit der „Missa pastoralis bohemica“ des Jakub Jan Ryba. Ein Kleinod der Weihnachtsliteratur, im tschechischen Sprachraum ein musikalisches Muss um den Jahreswechsel herum. Warum diese dankbare böhmische Hirtenmesse hierzulande so sträflich vernachlässigt wird, kann nur vermutet werden.

Sollte es an der stellenweise allzu volkstümlichen Schreibweise Rybas liegen, dass dieses

1796 komponierte Werk außerhalb Böhmens einem ästhetischen Bann unterliegt? Oder tut man sich damit schwer, dass hier Messe zum geistlichen Minidrama mutiert, das vereinzelt szenische Assoziationen weckt?

Dabei stellt es eine bezaubernde Alternative zu anderen bedeutenden Weihnachtsmusiken dar. Und textlich (Solisten und Madrigalchor sangen den Ryba in deutscher Sprache) hält diese Messe auch viele erheitende Momente bereit. „Dass uns die Musik gelinge, strengt euch alle an!“, heißt es im Credo. Ein Motto, dem die Ausführenden durchaus einige Beachtung schenken.

Der Madrigalchor zeigte sich als wohltonendes Ensemble, dass den vitalen Momenten der Partitur viel abzugewinnen wusste. Auch wenn hier noch Steigerungen denkbar wären. Die thematische Einförmigkeit fing das kleine Instrumentalensemble geschickt ab. Der musikalische Leiter Rainer Winkel setzte auf Kontrastwirkungen: Die eher kurzen besinnlichen Stellen erhielten so ihre besondere Bedeutung als Ruheinseln

im insgesamt fröhlichen musikalischen Strom. Auch die Solisten Dorothea Winkel (Sopran), Dorothee Münden-Fabry (Alt), Manuel König (Tenor) und Erdmann Fricke (Bass) waren stimmlich guter Dinge; besonders der Tenor punktete in vielerlei Hinsicht.

Publikum zwei Mal zum Mitsingen eingeladen

Vor der böhmischen Hirtenmesse waren noch der Jahreszeit entsprechende Sätze von Domenico Scarlatti („Iste Confessor“), Fritz Neumeyer („Kleines Magnificat“) und Gregor Joseph Werner („Hirtenkantate zur Christnacht“) erklingen. Dabei gelang der Scarlatti-Satz ungleich besser als jenes Stück des Haydn-Vorgängers Werner, das im Mittelteil aus dem Ruder zu laufen drohte. Eingeleitet hatte den Abend Friedhelm Wörmann mit drei Scarlatti-Sonaten, die er auf der Petri-Orgel in versiertester Weise gestaltete. Und zwei Mal war das Publikum zum Mitsingen eingeladen und bewies, dass es seine Weihnachtslieder kennt. Ausgiebiger Beifall am Ende.

„Minden schreibt“ seit zehn Jahren

Aus Wettbewerb der Stadtbibliothek entstand die Lesebühne

Von Ursula Koch

Minden (mt). „Minden schreibt“ hatte die Stadtbibliothek einfach mal frech behauptet. Dass es tatsächlich so ist, zeigten die zahlreichen Einsendungen zum Wettbewerb. Das ist jetzt zehn Jahre her. Damals gründete sich die „Mindener Lesebühne“ – und siehe da, viele schreiben immer noch.

„Für die Präsentation der Wettbewerbsbeiträge hatten wir eine Leseprobe gemacht. Das fanden alle so toll, dass wir entschieden: Es wäre zu schade, das nicht fortzusetzen“, erinnert sich Werner Theodor Storm, der nicht nur selber literarische Texte schreibt, sondern auch seine Erfahrungen aus der Theaterarbeit mit dem Profi-Regisseur Karlheinz Komm in Lübbecke einbringen konnte.

Mit rund einem Dutzend Autoren hat die Lesebühne angefangen. Neben Storm waren von Anfang an Beate Röttger, Ingrid Nuyken und Andrea Gerecke dabei. „Peter Richter hatte ebenfalls am Wettbewerb

teilgenommen. Er musste sich vor zwei Jahren aus beruflichen Gründen zurückziehen“, erzählt die Hillerin, die inzwischen einige Bücher veröffentlicht hat und dem sich immer wieder wandelnden Kreis weiterhin die Treue hält.

„Es ging uns darum, heimischen Autoren ein Forum zu bieten“, erzählt Storm. Und weil ein Forum ohne Zuhörer schnell keines mehr ist, legte die Gruppe großen Wert auf die richtige Präsentation der Texte.

Auch zwei Schülerinnen unter den Autoren

Die Auftritte der Lesebühne werden seit mittlerweile zehn Jahren immer von Musik begleitet. Während anfangs Musiker eingeladen wurden, sind mittlerweile mehrere Autoren dabei, die auch selber musizieren. Von der anfänglichen Struktur durch Moderation und Interviews mit den Schreibern sind sie mittlerweile abgerückt, berichtet Gerecke.

Auf einen guten Mix aus Lyrik und Prosa legt die Lesebühne noch heute großen Wert und gibt für jede öffentliche

Lesung auch ein Thema vor. 40 Autoren sind es wohl gewesen, die irgendwann mal bei der Lesebühne dabei waren, schätzt Storm. Er selber hat 2007 eine Pause eingelegt und ist in diesem Jahr wieder eingestiegen.

Aktuell sind es 15 Autoren, die sich jeden letzten Dienstag im Monat in der Stadtbibliothek treffen. Wer aber denkt, dass es sich ausschließlich um Menschen mittleren bis höheren Alters handelt, der irrt. Derzeit sind zwei Schülerinnen dabei. „Wir sind offen für alle Altersgruppen“, betont Gerecke. Allerdings sei bei den jungen Leuten die Fluktuation größer, weil sie meist nach dem Abitur Minden verlassen.

Die öffentlichen Auftritte sind im Verlauf der Jahre weniger geworden, liegen derzeit bei etwa vier pro Jahr. „Für Veranstaltungen sortieren wir auch schon mal Texte aus“, sagt Gerecke und fügt gleich hinzu: „Wir sind aber keine Schreibwerkstatt und pflücken nicht gegenseitig unsere Texte auseinander.“

In der letzten Zeit ist vor allem die Pianobar Zuzan an der Martinitreppe ein Fixpunkt für die Lesebühne geworden.



Mindens aktive Schreiber: Manfred Piepiorka, Renate Folkers, Martina Becher, Sonja Petzold, Angela Orschel, Richard Erren (hintere Reihe von links), Werner Theodor Storm und Andrea Gerecke. MT-Foto: Koch